



Trotz Tradition ein Neuanfang

Nach schwierigen Nachkriegsjahren erhielt die Gießener Hochschule 1957 den Universitätsstatus zurück

Von Eva-Marie Felschow

Vom 3. bis 6. Juli 1957 feierte die Gießener Hochschule ihr 350-jähriges Bestehen. Was aus heutiger Sicht ganz selbstverständlich anmutet, war es für die Zeitgenossen keineswegs. Viele der Dozenten, die im Jubiläumsjahr 1957 dem Gießener Lehrkörper angehörten, hatten das Ende des Zweiten Weltkriegs und die – letztlich vergeblichen – Bemühungen um den Erhalt der damaligen Ludwigs-Universität noch in deutlicher Erinnerung. Die Rückumwandlung der Justus-Liebig-Hochschule in eine Universität, die der hessische Ministerpräsident Zinn am 4. Juli 1957 während des Akademischen Festaktes verkündete, war ein Ereignis, das man sich während der Existenzbedrohung in der Nachkriegszeit kaum hatte vorstellen können. Die Wiedererlangung des Universitätsstatus war das Ergebnis langjährigen zähen Ringens mit der Landesregierung und bildete eine wichtige Zäsur beim Wiederaufbau der Gießener Hochschule, der sich nach dem Untergang der Ludwigs-Universität 1945 und der Reduzierung auf ein begrenztes Fächerspektrum unter äußerst schwierigen Bedingungen vollzogen hatte.

Das wiederaufgebaute Hauptgebäude der Universität im festlichen Fahنشmuck während der Jubiläumsfeierlichkeiten im Juli 1957

Die Jubiläumsfeierlichkeiten von 1957 standen ganz im Zeichen der Freude der Universitätsangehörigen über das Erreichte und des Jubels der Gießener Bürgerschaft, die „ihre“ Universität wieder hatte. Im Vorfeld hatte ein aus mehreren Professoren bestehender „Jubiläumsausschuss“ die Abfolge der Veranstaltungen geplant und Listen der einzuladenden Gäste erstellt. Trotz des 1957 nahezu abgeschlossenen Wiederaufbaus der zerstörten Gießener Innenstadt verursachte die Unterbringung der auswärtigen Festteilnehmer erhebliche Probleme, da die Kapazität der vorhandenen Hotels und Pensionen bei weitem nicht ausreichte und privater Wohnraum immer noch knapp bemessen war. Universitätsrektor Heinz Hungerland bat daher in einem Rundschreiben die Gießener Dozenten um Unterstützung und um Aufnahme von Übernachtungsgästen in Privathaushalten. Er stieß auf verständnisvolles Entgegenkommen, und die Feierlichkeiten gingen trotz solcher Schwierigkeiten reibungslos vonstatten.

Die Ausgestaltung der Festtage orientierte sich an traditionellen akademischen Riten, wie diese an den damaligen Universitäten gang und gäbe waren und die erst durch die 68er-Bewegung ein Ende fanden. Den Auftakt bildete am 3. Juli nach einem Empfang des Universitätsrektors ein Fackelzug der Studentenschaft mit anschließendem Festkommers. Im Mittelpunkt stand der am 4. Juli stattfindende Akademische Festakt in der renovierten Universitätsaula, an dem weit über 600 Gäste aus dem In- und Ausland teilnahmen,

darunter Vertreter von 39 ausländischen Universitäten und Hochschulen. Dem Festakt vorausgegangen war ein feierlicher Umzug um das Universitäts-hauptgebäude und die umliegenden Institute, den die Abgesandten der in- und ausländischen Universitäten gemeinsam mit dem Rektor und dem Lehrkörper der Gießener Hochschule in vollem Ornat und geschmückt mit ihren Insignien durchführten. Die nach 1945 in ihrem Selbstbewusstsein schwer angeschlagene Gießener Hochschule nutzte ihre 350-Jahrfeier als willkommenen Anlass zur gelungenen Selbstdarstellung und demonstrierte – zwölf Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – das Grenzüberschreitende von

Wissenschaft und Forschung.

In den meisten Festvorträgen hoben die Redner die jahrhundertelange Tradition der Ludwigs-Universität hervor und erinnerten an deren herausragende Gelehrte und ihre wissenschaftlichen Leistungen. Kaum erwähnt wurde dagegen die jüngste Geschichte, die krisenreichsten Jahre der Gießener Hochschule, in denen diese unter außerordentlich ungünstigen Rahmenbedingungen um ihre Existenz gekämpft hatte. Man unterließ es sogar, in der offiziellen Festschrift zur 350-Jahrfeier in der dort abgedruckten Rektorenliste den ersten Nachkriegsrektor und letzten Rektor der Ludwigs-Universität, den Physiker Karl Bechert, zu erwähnen,



Zerstörtes Universitätshauptgebäude



Feierlicher Umzug der Abgesandten der in- und ausländischen Universitäten und des Gießener Lehrkörpers vor dem Universitätshauptgebäude während des Universitätsjubiläums 1957

dessen Engagement um das Fortbestehen der Gießener Universität vergeblich geblieben war. In der Euphorie des Augenblicks war man offensichtlich bemüht, die Entwicklung von der Ludwigs-Universität zur Justus-Liebig-Universität allzu selbstverständlich und geradlinig zu zeichnen, was diese jedoch keineswegs gewesen war.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner und dem Kriegsende am 8. Mai 1945 war an der Universität Gießen wie an den übrigen Hochschulen auf Anordnung der Besatzungsmacht der Lehrbetrieb eingestellt worden. Alle Anstrengungen mussten sich nun auf eine baldige Wiedereröffnung konzentrieren. Daraus ergab sich eine Konkurrenzsituation zu den übrigen Hochschulen, denn es konnte längst nicht als gesichert gelten, dass alle Anstalten ihren alten Status wiedererlangen würden. Im Vergleich zur Position der Hochschulen in Frankfurt, Marburg

und Darmstadt war die Gießener Lage zweifellos am ungünstigsten. Äußerst nachteilig wirkten sich hier die nur noch aus Trümmern bestehende Innenstadt und die stark zerstörten Universitätsgebäude sowie der bereits in der Zeit des Nationalsozialismus einsetzende Schrumpfungsprozess der geisteswissenschaftlichen Fächer und der Theologie aus. Hinzu kam die veränderte hochschulgeographische Lage innerhalb der amerikanischen Besatzungszone bzw. innerhalb des neu gebildeten Landes Groß-Hessen.

In dieser ungünstigen Ausgangssituation übernahm Karl Bechert am 26. Juni 1945 das Gießener Rektorat und begann engagiert den Kampf um den Erhalt der Universität. Unter seiner Führung gingen Professoren, Bedienstete und Studenten an den Wiederaufbau. Mit Unterstützung seines Kollegen Wilhelm Hanle wandte sich der neue Rektor erfolgreich an die Öffentlichkeit um

finanzielle Hilfe, an die Stadt, an die Landkreise, an Institutionen der Wirtschaft. Weitaus weniger Entgegenkommen fand die Gießener Universitätsspitze bei der Regierung Bergsträsser und der ersten großhessischen Regierung. Zu dem maßgeblichen amerikanischen Universitätsoffizier Hartshorne fand Bechert keine genügenden Kontakte. Schon bald zeichnete sich ab, dass nur Teile der Ludwigs-Universität weiterbestehen würden. Die Nähe des unversehrt gebliebenen Marburg und des unentbehrlichen zentralen Frankfurt sowie finanzielle Vorbehalte der Regierung ließen in Gießen eine Universität mit vollem Fächerspektrum verzichtbar erscheinen. Fortdauern sollte in Gießen nur das, was es an keiner der übrigen hessischen Hochschulen gab: Landwirtschaft und Veterinärmedizin mit einigen naturwissenschaftlichen Instituten als Basis. Ende März 1946 musste Bechert die Schließung der geisteswissen-



Einzug in die Aula zum Akademischen Festakt am 4. Juli 1957, im Vordergrund die beiden Pedelle mit den Universitätszeptern.



Rektorball in der Aula im Universitäts-Hauptgebäude während des Universitätsjubiläums. Fotos: Archiv

schaftlichen Fakultäten – der Philosophen, der Theologen und Juristen – und damit das Ende der „Ludoviciana“ verkünden. Wenig später, am 13. April 1946 trat Bechert vom Amt des Rektors zurück. Unter dem neuen Rektor Cermak wurde am 27. Mai 1946 die „Justus-Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin“ eröffnet. Durch den Namenspatron Justus Liebig, der zu den herausragendsten Gießener Professoren des 19. Jahrhunderts gehörte, suchte man die Erinnerung an die wissenschaftliche Tradition der Ludwigs-Universität wach zu halten.

Das Problem der neuen Hochschule war, dass sie weder eine Universität noch eine Technische Hochschule war. Sie hatte kein klares Profil, sondern sie war vielmehr eine Rumpfuniversität, aus der Not der unmittelbaren Nachkriegszeit geboren. Dessen waren sich die Zeitgenossen bewusst, und man war sich auch darüber im klaren, wie kri-

senanfällig dieses neue Hochschulgebilde war. Schon früh kam es daher in Gießen zu Überlegungen, wie man dieser neuen Hochschule ein bestimmtes Aufgabenspektrum geben könnte, um damit in Konkurrenz zu den übrigen Universitäten bestehen zu können. Es entstand der Gedanke einer „biologisch-naturwissenschaftlichen Universität“, die in ihrem Lehrangebot auf die Gesamtheit der biologischen Anwendungen abzielen sollte. Diese Idee fand rasch Zustimmung. Kultusminister Stein sprach im Juli 1950 im Hessischen Landtag in Bezug auf die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die Gießener Hochschule bereits von der Ausrichtung auf eine medizinisch-naturwissenschaftliche Hochschule. Im „Gesetz zur Errichtung der Justus-Liebig-Hochschule“ vom 11. September 1950 wurde diese Zielvorgabe allerdings noch nicht verankert, aber es verbreiterte sich das Fächerspektrum. Die Hu-

manmedizin, die 1945 ihre akademische Organisation verloren hatte, wurde nun wieder in den Lehrbetrieb integriert. Zudem wurde die Einrichtung einer Allgemeinen Abteilung vorgesehen, in der erste geisteswissenschaftliche Fächer ihren Platz finden sollten, damit – wie Kultusminister Stein betonte – die Naturwissenschaften nicht isoliert gelehrt würden. Der einschränkende Zusatz „für Bodenkultur und Veterinärmedizin“ entfiel künftig.

Mit diesem Fächerspektrum – Medizin, Veterinärmedizin, Landwirtschaftswissenschaft und naturwissenschaftliche Disziplinen – hatte die Gießener Hochschule eine solide Basis für eine biologisch-naturwissenschaftlich ausgerichtete Universität, deren Forschungs- und Lehraufgabe „Leben in allen seinen vielseitigen Erscheinungsformen“ sein sollte, wie der Physiker Döring in einem Artikel von 1950 schrieb. Der weitere Ausbau der Hoch-

schule konzentrierte sich daher zunächst auf diese Lebenswissenschaften. Bereits 1952 richtete man eine Professur für menschliche Ernährungslehre ein, die jedoch erst 1956 besetzt wurde. Kurz darauf folgte ein Lehrstuhl für Mikrobiologie. Dennoch kam bald die Diskussion auf, ob man an der Konzentration auf die naturwissenschaftlich-landwirtschaftlichen Fächer festhalten oder ob eine Erweiterung in Richtung Geisteswissenschaften oder Rechts- und Wirtschaftswissenschaften angestrebt werden sollte.

Noch im Gesetz von 1957, durch das der Gießener Hochschule der Universitätsstatus verliehen wurde, behielt die hessische Landesregierung die ursprüngliche Schwerpunktsetzung und die Forderung nach einem insgesamt bescheidenen Zuschnitt der Universität Gießen bei. Diese sollte danach „in allen Fakultäten in Forschung und Lehre naturwissenschaftlich-biologisch bestimmt“ sein. Zugleich wurden jedoch Möglichkeiten für die Erweiterung des Lehrangebots eröffnet. In der Medizinischen Fakultät wurde nun auch das vorklinische Studium genehmigt, und an die Stelle der Allgemeinen Abteilung trat innerhalb der Naturwissenschaftlichen Fakultät eine Philosophische Abteilung, was eine baldige Neubelebung der Geisteswissenschaften in Aussicht stellte.

Weitere Festgeschenke erhöhten 1957 die Jubiläumsfreude bei den Gießener Universitätsangehörigen. Die Stadt Gießen bekundete ihre Verbundenheit mit der Universität durch die Stiftung eines Lehrstuhls für Philosophie, die Firma

Leitz in Wetzlar übernahm die Finanzierung eines Lehrstuhls für Mineralogie.

Durch die einschränkende Klausel im Gesetzestext von 1957 fühlte man sich in Gießen offenbar nie ernsthaft gebunden. Die Hochkonjunktur in der jungen Bundesrepublik, die Expansion im Bildungswesen und die seit 1957 auch in Gießen ungebrochen steil ansteigenden Studentenzahlen schufen Voraussetzungen für einen raschen Ausbau der wiederbegründeten Universität. In einer Ansprache im April 1959 betonte Rektor Ankel noch, dass die Justus-Liebig-Universität noch nicht mit vollem Recht den Namen Universität verdiene,

denn ihr fehlten die so genannten „Humaniora“: „Die Gießener Universität ist“, so führte Ankel aus, „solange noch keine Universität, solange sie noch einer Philosophischen Fakultät entbehrt.“ Dieser Mangel sollte jedoch bald behoben werden. Bis 1964 war die Einrichtung einer eigenständigen Philosophischen Fakultät und einer Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erreicht. Damit war das Fächerspektrum der einstigen Ludwigs-Universität – mit Ausnahme der Forstwissenschaft und der Theologie – wiedererlangt und das Profil der Universität Gießen, wie wir sie heute kennen, in wesentlichen Konturen geschaffen. •



Dr. Eva-Marie Felschow

Leiterin des Universitätsarchivs
 Otto-Behaghel-Straße 8
 35394 Gießen
 Telefon: 0641 99-14060
 E-Mail: eva-marie.felschow@admin.uni-giessen.de

Eva-Marie Felschow, Jahrgang 1955, studierte Geschichte und Germanistik an der Universität Gießen, 1979 Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien. 1984 Promotion mit einer Arbeit zur spätmittelalterlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Stadt Wetzlar. Von 1984 bis 1986: Ausbildung für den höheren Archivdienst am Hessischen Staatsarchiv Darmstadt, an der Archivschule in Marburg und am Bundesarchiv in Koblenz. Seit November 1986 ist Dr. Eva-Marie Felschow die Leiterin des Universitätsarchivs Gießen. Der Schwerpunkt ihrer Publikationen liegt auf Arbeiten zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Sie ist Mitglied der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Vereins deutscher Archivare, Mitglied der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und Mitglied der Hessischen Historischen Kommission Marburg.